Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 8

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweierlei Pazifismus.

Herr Muret mag recht haben, den sentimentalen Pazifismus zu bekämpfen, jedoch wird er mir erlauben, den patriotischen Pazifismus zu verteidigen, zu welchem sich diejenigen bekennen, die ihre Nation moralisch und wirtschaftlich stark sehen wollen, um jedem Angriff widerstehen zu können. Es ist die Aufgabe des patriotischen Pazifismus, dafür zu sorgen, dass in Zukunft sich alle Völker gegen den Angreifer wenden, dass sie einig sind in der Verteidigung des Rechts, der Gerechtigkeit und des Friedens. Das ist das Ziel der Verbündeten. Kann ein Schweizer anderer Meinung sein? Was verlangt das Volk? Den Frieden. Wird es jedoch heute angegriffen, so verteidigt es sein Land, seine ruhmreiche Tradition, seine Ehre bis zum letzten Blutstropfen. Warum muss der Pazifismus eine Utopie sein? Soll die Menschheit ewig dazu verdammt sein, Kriege zu führen? Zwar hat die Liebe bis jetzt den Hass nicht besiegen können, aber muss deshalb der Mord immer noch den Ausschlag geben? Weder die Vernunft, noch das Interesse, noch der Fortschritt haben fertig gebracht, was jetzt der Tod, der Schmerz fertig bringen werden. Der Riesenjammer, das unsagbar Grauenhafte, das Hinschlachten ganzer Völker, das tausendfältige Elend, das ungeheure Menschenleid, all das Schreckliche wird den Sieg des Pazifismus herbeiführen!

Gäbe es noch keinen Pazifismus, die furchtbare Gegenwart müsste ihn ins Leben rufen. Viele fragen jetzt, wo ist der Fortschritt? Der Fortschritt? Was in unsern Seelen vorgeht angesichts des Riesenleids, das ist der Fortschritt — im Hirn und Herzen derjenigen, die zurückkehren aus den Schützengräben, die im Namen aller Völker den Frieden wünschen, den Frieden des Rechts, der Gerechtigkeit. Früher zog der Soldat in den Krieg, ohne weiter darüber nachzudenken; heute weiss er, dass der Krieg „das grösste Unrecht“ ist. Wenn die ganze Menschheit erst einmal davon überzeugt sein wird, dass der Krieg „das grösste Unrecht“ ist, dann ist auch das Ende des Uebels nicht mehr fern. — Was ist die beste Friedenskonferenz gegen den Anblick eines Schlachtfeldes? Der Tote klagt an, der Verwundete, der Totengräber, der Chirurg, — diejenigen, die zu Hause weinen, sie alle klagen an. Von einem Ende der Welt zum andern regt sich das Volksgewissen. Der Pazifismus wird stärker, grösser, es wachsen ihm Flügel, er stürmt alle Hindernisse, da hilft kein Zaudern der Regierungen mehr, und bei dem grausen Anblick der Schlachtfelder tönt der Schrei der Völker himmelwärts: Genug! — Die Diplomaten zittern am grünen Tisch, gehorchen und beugen sich dem Volkswillen, der ihnen das internationale Recht in die Feder diktiert.

Und dieses Recht gipfelt darin, dass wer in Zukunft den Frieden der Welt stört, die ganze Welt gegen sich haben wird. Wer wird es dann noch wagen, nicht zu unterschreiben? Nehmen wir an, dass zwei oder drei Nationen sich weigern, einen solchen Vertrag zu respektieren, den Vertrag für das internationale Recht; wir werden sie mit Gewalt dazu zwingen. Heute jubeln wir den Soldaten zu, die in den Krieg ziehen, morgen lassen wir die Friedensstreiter hochleben; — es sind dieselben! Werden es die alten Pazifisten sein, die nach dem Krieg den Sieg des Rechts, der Gerechtigkeit, der Freiheit feiern? Nein, sondern die Friedensstreiter, die im Namen der Toten und der Lebenden, im Namen kommender Generationen sich an die Spitze der Nationen stellen werden, um sie zu lehren, dass in Zukunft der Wille der Herrscher sich dem Willen der Völker beugen muss!

Albin Valabrègue.
Uebersetzt von W. Kohl.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Im Haag tagte während der ersten Augusttage eine internationale Konferenz der neutralen Sozialisten, an der u. a. Trœlstra eine bemerkenswerte Rede hielt.

* * *

---

bedürfe einen gründlichen Prüfung, und er würde durchaus kein Urteil fällen, bevor er sie zu Ende gebracht hätte. Drei Monate lang ass und trank er auf gemeinschaftliche Kosten, anfangs des vierten ward er krank, legte sich und starb an Magenerweiterung. In den letzten Minuten seines Lebens, als er schon die Besinnung verloren hatte, rangen sich immer wieder die folgenden inhaltsschweren Silben aus seiner nach Atem ringenden Brust: Rakl! Oh — Rackl! — Was konnte deutlicher sein? Man entschloss sich, das Orakel zu befragen.

Das Orakel sprach nur gegen Vorausbezahlung, was auch sehr vernünftig war, und der Preis betrug für jede der streitenden Parteien zweihundert Gulden. Der schöne König hatte es sehr eilig, zahlte zuerst, verzählte sich und legte zweihundertundzwanzig Gulden auf den Tisch, aber es fand sich später, dass einer falsch und zwei minderwertig waren. Darauf zahlte auch der weise König, verzählte sich gleichfalls und legte zweihundertundfünfzig Gulden auf den Tisch. Die waren alle gut. Als nun das Orakel sprach, zeigte es sich, dass der See den Katrinchen gehörte. Von der Zeit an hassten die Papageien die Katrinchen auf das grimmigste, diese aber fürchteten die Papageien.

So lagen die Dinge, als ein alter Zauberer auf der Bildfläche erschien; der kam von irgendwo her und hatte eine sehr hässliche Stimme und einen ebenso hässlichen Blick. Das schadete aber garnichts, denn wenn er mit einem sprach, so pflegte er zu flüstern, und den Kopf und die Lider hielt er immer gesenkt. Der ging zuerst zu dem weisen Könige und flüsterte ihm mancherlei ins Ohr, wozu derselbe grosse Augen machte. Aber trotz seines Staunens begriff er alles schnell, weil er ja weise war, und bald hielt er's auch nicht mehr aus, dass immer nur der andere redete. So nickte er denn nach fünf Minuten heftig, sagte „Ja! Gewiss, ja!“ und gedachte nun seinerseits zu reden. Aber da war der Zauberer schon fort und bei dem schönen Könige, dem er gleichfalls vieles in die Ohren flüsterte. Hier dauerte es länger, bis er begriffen wurde. Endlich, nach einer halben Stunde nickte auch der schöne König, und sogleich hielt der Zauberer inne und zog sich mit vielen anmutigen Verbeugungen zurück.

Am folgenden Morgen trat er auf die gemeinsame Grenze und hub an, eine Maschine zu bauen. Am Abend war sie so gross wie ein Haus, am Tage darauf ward sie so gross wie eine Kirche, am dritten so gross wie ein Berg und am vierten noch viel grösser. Am fünften war sie fertig.

Da kam alles Volk von hüben und drüben, um die Maschine zu besehen, und man verwunderte sich sehr über ihre Grösse und ihren Glanz. Sie bestand aus unendlich vielen Teilen, hatte lange Reihen Haken, Spitzen und Messer und an andern Stellen wieder stattliche Walzen. Da stand nun das Volk und fragte: „Was ist das für eine Maschine?“ „Das

Die schweizerische Delegation der neutralen Konferenz, die nahezu vollständig im „Bernerhof“ versammelt war, hörte einen Bericht von Dr. Ernst Trösch an, der sich an den Verhandlungen und Arbeiten der Konferenz seit Ende Februar beteiligt hat. Sie nahm mit Befriedigung Kenntnis von den organisatorischen und friedenspolitischen Bemühungen der Konferenz und beschloss einstimmig, die Nationalräte Scherrer-Füllemann (St. Gallen) und Dr. Göttisheim (Basel) in den nächsten Tagen nach Stockholm zu entsenden.

* * *

Der erste August sollte bekanntlich ein Tag grosser Kundgebungen für die Friedenssache werden.

In *Norwegen* hatte Bischof Fallize an alle Priester ein Rundschreiben versandt, in dem er sie ermahnte, dem 1. August den Charakter eines allgemeinen Buss- und Bettages zu verleihen.

In *Schweden* veranstalteten die vereinigten Friedensorganisationen gemeinsam mit den Abstinenz- und Arbeitervereinen und den religiösen Verbänden in allen Landesteilen Volksversammlungen, in denen die von der neutralen Konferenz vorgeschlagene Resolution angenommen wurde.

In *Holland* wurden in allen grössern Ortschaften Blumentage zu Gunsten Kriegsunglücklicher veranstaltet.

In *Dänemark* wurden im ganzen Lande eine Viertelstunde lang die Kirchenglocken geläutet. Es wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen Tagesordnungen für einen baldigen Frieden angenommen wurden.

In der *Schweiz* wurde gleichfalls in vielen Versammlungen die Resolution der Ford-Konferenz verlesen und angenommen. In Zürich wurden von der Polizei gegen die Veranstalter einer „staatsgefährlichen“ Demonstration gegen Krieg und Militarismus vorgegangen, worüber sich nicht nur sozialdemokratische Blätter, sondern liberale Zeitungen wie z. B. die „Basler Nachrichten“ mit Recht entrüsteten. Wer's noch nicht wusste, dem sind damit die Augen darüber geöffnet worden, *wie* militaristisch man auch bei uns ist. [1])

* * *

Mehr Vernunft ist bei der *belgischen* Regierung zu finden, die kürzlich dem „XXe Siècle“ die Einstellung des annexionistischen Feldzuges nahe legte.

* * *

Während bei uns fast täglich aus den kriegführenden Ländern Züge mit erholungsbedürftigen Gefangenen eintreffen, die in der Schweiz interniert werden, hat sich nun auch noch ein weiterer neutraler Kleinstaat diesem Werk der Menschenhilfe angeschlossen: Dänemark. Die Verhandlungen zwischen dem dänischen Roten Kreuz und dem der kriegführender Länder sind jetzt so weit vorgeschritten, dass 2000 invalide und kranke Soldaten aus den Gefangenenlagern in England und Deutschland in den nächsten Tagen erwartet werden. Dieselben werden im Internierungslager in Hilleröd und Wiborg untergebracht. Diejenigen Internierten, welche besser situiert sind, dürfen auf eigene Rechnung in Pensionen oder bei Privaten wohnen.

Bemerkenswert ist dabei, dass die Kosten der Internierung durch eine Nationalspende der dänischen Bevölkerung gedeckt werden sollen.

* * *

125 französische Krankenpflegerinnen, die in der Schweiz einen Erholungsaufenthalt von dreiwöchiger Dauer nehmen werden, sind am 1. August in Genf eingetroffen. Damit ist der Gedanke der Hospitali-

[1]) *Anmerkung der Redaktion:* Zweifellos ist die unglückliche Affäre in Zürich sehr zu bedauern. Wir müssen aber feststellen, dass die Demonstration *nicht* dem europäischen Kriege galt, sondern *unseren* einstweilen noch *sehr notwendigen* militärischen Institutionen. Wenn eine Standarte im Zuge getragen wurde mit der Aufschrift „Wir fordern die völlige Entlassung“, so ist das einfach unserem freien Vaterland gegenüber unverzeihlicher Leichtsinn. Und die Veranstalter solcher Demonstrationen verdienen von einem denkenden und urteilenden Volke selbst gebrandmarkt zu werden.

---

ist eine Dampfwalze“, sagten die einen. „Mit nichten“, riefen die andern, „das ist eine Fleischhackmaschine!“ Beide hatten recht, aber keiner hatte eine Ahnung, welche Sorte von Fleisch hier zerhackt und was alles zwischen den Walzen zermalmt werden sollte. Heute weiss man's und ruft vergnügt: Ei, die schöne Dampfwalze! Ei, die schöne Hackmaschine! Wie sie hackt! Wie sie mahlt! Wie sie malmt! — Es ist aber leichter, dass Krokodile in den Himmel kommen, als Menschen, die solches reden.

Während so Männer, Frauen und Kinder sich eifrig miteinander berieten, was wohl die Maschine zu bedeuten habe, erschien plötzlich ein ungeheurer Adler über ihren Köpfen, dessen Flügel knatterten, dass alle ein Schrecken packte. Als man aber genauer hinsah, siehe, da war es der alte Zauberer, der sich da oben in seinem eigensten Elemente zu befinden schien. Er beschrieb ein paar schwungvolle Schleifen über der Maschine und liess sich dann majestätisch ruhig auf dem höchsten Punkte derselben nieder. Da sass er nun auf einer mächtigen Walze, das spitze Kinn in seine Krallenhand gestützt und blitzte zum erstenmal frei aus seinen Basiliskenaugen über die Menge hin, dass auch die Mutigsten ein Grauen beschlich. Dann sprang er auf einmal auf seine Füsse und rief mit einer Stimme, die wie das Krähen von tausend Hähnen klang: „Höret! Wenn diese Maschine zu mahlen beginnt, so wird sie ein grosses Reich zerstören! — Hütet Euch vor dem Hebel!“ Und schon schwang er sich abermals in die Lüfte, stieg steil empor mit Blitzesschnelle, um nach wenigen Augenblicken als schwarzer Punkt hinter einer Wolke zu verschwinden.

Nach diesem Vorfalle gab es viel Raunens unter den Papageien und den Katrinchen. Jeder der beiden Könige aber berief sogleich seine Weisen zu sich und befragte sie, was doch das für ein Reich sei, welches die Maschine zerstören würde. Da antworteten die Weisen der Papageien: „Sire, es ist das Reich der Katrinchen.“ Die Weisen der Katrinchen aber sagten: „Sire, es doch das Reich der Papageien.“ — Da wurden beide Könige herzlich froh. Der Beherrscher der Katrinchen aber sprach: „Das hätte ich auch alleine gewusst, denn ich bin selber weise“. Dann räusperte er sich und sagte mit vielen zierlichen Worten und Wendungen etwa folgendes: „Fasset dies zu euren Ohren: Wir Katrinchen fürchten uns nicht, durchaus nicht, erstens, weil das unmöglich ist, und zweitens, weil wir keinen Grund dazu haben. Dennoch gebietet unser Herz, dass die Maschine dauernd stille stehe, denn wir lieben nicht nur uns selber, sondern auch die andern, letzteres natürlich mit Massen. Gerät sie in Gang, so soll es uns leid tun. Die Schuld liegt nicht bei uns! Das schwören wir schon heute mit den allerheiligsten Eiden“. Aehnliches verkündigte auch der schöne König durch den Mund seines Kanzlers.

sierung von Krankenschwestern Wirklichkeit geworden.

* * *

Das Komitee des Internationalen Roten Kreuzes hat an die Kriegführenden und Neutralen einen Aufruf erlassen, dass man hüben und drüben auf Repressalien gegenüber Gefangenen verzichten möchte.

* * *

In Wien trafen jüngst vier Damen des russischen Roten Kreuzes ein und wurden vom Kaiser empfangen. In Begleitung von dänischen Herren traten sie sodann die Reise zur Besichtigung der einzelnen Gefangenenlager an, in denen russische Kriegsgefangene untergebracht sind. Auch eine neue Betätigung der Frauen, die der Krieg im Gefolge hatte. Jedenfalls segensreicher und „weiblicher" als die Arbeit in den Munitionswerkstätten!

* * *

Wie von der amerikanischen Regierung amtlich bekannt gegeben wird, sind die Verhandlungen über den Ankauf der dänischen Antillen durch die Vereinigten Staaten für den Betrag von 125 Millionen Fr. tatsächlich abgeschlossen. Dänemark verzichtet auf alle Rechte auf die betreffende Inselgruppe, welche die Inseln Santa Cruz, San Thomas und San Juan in sich schliesst. Der den Verkauf ratifizierende Vertrag wird wahrscheinlich heute unterzeichnet und sogleich dem Senat unterbreitet werden. Und in Europa und Asien und Afrika werden Millionen hingeschlachtet und andere Millionen in Not und Elend und Jammer gestürzt um einiger Quadratkilometer Landes willen!

* * *

Von weittragender Bedeutung ist das russisch-japanische Abkommen, das wiederum ein Markstein bildet in dem Werke der Annäherung zwischen den beiden Ländern, das seit dem grausigen Kriege von 1905 geschaffen wurde, als man einsah, dass man mit Kanonen und Bajonetten die politischen und wirtschaftlichen Fragen nicht lösen könnte und deshalb zum Mittel der Verständigung Zuflucht nehmen musste.

Der authentische Text dieses am 3. Juli 1916 in Petersburg abgeschlossenen Vertrages sei hier wiedergegeben.

„Die kaiserlich russische Regierung und die kaiserlich japanische Regierung beschliessen, ihre Anstrengungen, gerichtet auf die Erhaltung des beständigen Friedens im Fernen Osten, zu vereinigen, und kommen in folgendem miteinander überein: Art. I. Russland wird keinen Anteil nehmen an irgend einem gegen Japan gerichteten Bündnis oder einer politischen Koalition. Japan wird keinen Anteil nehmen an irgend einem gegen Russland gerichteten Bündnis oder einer Koalition. Art II. Falls etwas die territorialen Rechte oder die besondern Interessen einer der beiden übereinkommenden Parteien, die durch die andere Vertragspartei anerkannt worden sind, bedrohen sollte, werden Russland und Japan die Massnahmen vereinbaren, die sie treffen werden, um einander Unterstützung und Mithilfe zu gewähren zum Schutz der obgenannten Rechte und Interessen."

* * *

Von einem Zusammenschluss der Neutralen hörte man in der letzten Zeit hier und da etwas. Bundesrat Hoffmann machte kürzlich ebenfalls Anspielungen auf diesbezügliche Verhandlungen, die aber anscheinend noch kein Ergebnis gezeitigt haben.

Der „Neuen Zürcher Zeitung" geht nun aus Stockholm folgende Meldung zu. In hiesigen politischen Kreisen steht die Ankündigung eines amerikanisch-niederländischen Zusammengehens gegen gewisse Auswüchse der englischen Blockadepolitik, namentlich betreffend die Postbeschlagnahme, im Mittelpunkt der Erörterungen. Man erinnert daran, dass bereits zu Anfang dieses Jahres in Sachen des sogenannten schwedisch-englischen Postkonflikts eine ähnliche Anregung an die Washingtoner Regierung

---

Sogleich wurden nun von beiden Seiten Wachen um die Maschine aufgestellt, die keinen Unbefugten an sie heranliessen. Die beiderseitigen Weisen aber suchten und tasteten sie ab, ob es ihnen gelingen möchte, den gefährlichen Hebel zu entdecken, denn, sagten sie, um eine Gefahr zu vermeiden, muss man sie kennen. So eifrig waren sie, dass sie sogar nachts im Mondenscheine oder beim Lichte der Fackeln suchten, und siehe da, eines Morgens — lief die Maschine, trotz aller dieser Vorsichtsmassregeln. Schon während der Nacht hatte sie hundert Katrinchen und neunzig Papageien derartig zerwalzt und zerhackt, das die Reste nur noch wenig, teils auch gar nichts mehr wert waren. Da schrie der weise König dem schönen über die Grenze zu: „Das ist euer Werk, liebwertester Vetter!" „Nein, schrie der schöne zurück, es ist das eure, das eure ganz allein, so wahr mir Gott helfe!" Und alle Menschen hüben und drüben begannen zu rasen.

Jetzt gab es in beiden Reichen schrecklich viel zu tun. Der schöne König stiftete schleunigst den Orden vom Auge Gottes, der weise aber den Lämmleinorden. Wer nun recht viele Katrinchen in die Maschine lieferte, der bekam ein blank poliertes Auge Gottes auf die Brust geheftet, wer aber machte, dass viele Papageien zwischen die Walzen und unter die Messer gerieten, den zierte alsbald ein niedlicher Lammskopf inmitten eines blitzenden Sternes. Die Katrinchen, die 90,000 waren, sangen unermüdlich hundert schöne Lieder von Tugend, Recht und Freiheit und dergleichen, die Papageien dagegen, die 110,000 waren, sangen mit hoher Begeisterung: „Gegen uns hat die Uebermacht ihre blutige Lanze gefällt!" Und das klang so herrlich, dass ihnen das eine Lied für viele galt, und sie kein anderes mehr wollten. Auch wurden in beiden Ländern verständige Männer angestellt, welche die Feinde verunglimpfen und verfluchen mussten, und alle ihre Flüche wurden sauber gedruckt und in der ganzen Welt verbreitet. Noch vieles andere geschah, was nicht minder gut und nützlich war, aber es wäre ein schier hoffnungsloses Unterfangen, wollte man das alles berichten.

Und die Maschine hackte, mahlte, malmte. Anfangs betrachteten die Menschen die Vorgänge noch mit einem gewissen Vergnügen, aber bald ging das zu Ende, denn diese Messer waren unberechenbar, und diese Walzen wurden mit allem fertig. Menschen, Tiere, Häuser, Kirchen, Dörfer, Städte. Aecker, Wälder, was los oder fest ist, fleucht oder kreucht, alles, alles fand sich, ehe man's dachte, in den Zähnen und zwischen den Kiefern der Maschine, und wenn sie es wieder ausspie, so war gemeinhin das Beste davon. Auch brachen Flammen und Blitze aus ihr hervor an allen Ecken und Enden, und es war ein Krachen, Knattern und Donnern, dass die Gewitter sich davor verkrochen haben würden, wenn solches möglich wäre. Bald sah es gar wüst und traurig aus, sowohl im Papageien- wie im Katrinchenlande,

ging. Die Anfrage fiel vor die Zeit des bekannten Osternotenwechsels zwischen der deutschen und amerikanischen Regierung. Ein Zusammenschluss der Neutralen gegen die Angriffe der Kriegführenden ist schon seit längerer Zeit die Forderung der liberalen und sozialistischen Mehrheit im schwedischen Reichstag und wird, je länger der Krieg dauert, auch bei allen Parteien als die einzige Möglichkeit betrachtet, den Rechten der am Kriege nicht teilnehmenden grossen und kleinen Nationen Geltung zu verschaffen. Verschiedene politische Führer sind gegenwärtig von ihrem Landaufenthalt nach Stockholm zurückgekehrt, um die im Gang befindliche Bewegung zu Gunsten eines schleunigen Anschlusses an das amerikanisch-niederländische Abkommen zu fördern. Besonders die kriegsfeindliche Gruppe hält den Anschluss Schwedens an die andern neutralen Staaten für notwendig, um den von Seiten der Aktivisten anlässlich der letzten Neutralitätskränkung durch Russland wieder einmal geforderten Anschluss an die Zentralmächte ein Gegengewicht zu bieten. Und der Kopenhager „Nationaltidende“ wird aus Washington telegraphiert: Laut hier eingegangenen Mitteilungen haben sich verschiedene neutrale Länder Europas mit der amerikanischen Regierung geeinigt, ein gemeines Vorgehen in gewissen Fragen vorzunehmen. Speziell wird die Beschlagnahme der neutralen Post durch England und die englische, sogenannte „Schwarze Liste“ Veranlassung zu einer ersten gemeinsamen Aktion bieten.

Von praktischer Bedeutung in dieser Hinsicht ist folgende Mitteilung des dänischen Ministeriums des Aeussern vom 27. Juli 1916: Im Hinblick auf die englische Order im Council vom 7. Juli 1916, in der die Londoner-Erklärung für endgültig aufgehoben erklärt wird und gewisse Seerechtsregeln festgesetzt werden, haben die dänische, norwegische und schwedische Regierung, die diese Regeln in mehreren wesentlichen Punkten als mit den völkerrechtlichen Grundsätzen nicht übereinstimmend betrachten, durch ihre Vertreter in London bei der englischen Regierung sich vorbehalten, Vorstellungen und Vorbehalte geltend zu machen, zu denen die Anwendung der erwähnten Regeln Anlass geben könnte. Ein ähnlicher Schritt wurde bei der französischen Regierung wegen des Erlasses vom 1. Juli 1916, über die Aufhebung der Londoner Erklärung getan.

* * *

Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Serra“ meldet, zwischen Russland und Schweden sei am 15. Juli ein Abkommen perfekt geworden, durch das der Anschluss der schwedischen und russischen Eisenbahn in Lappland mittelst einer Brücke über den Torneelf hergestellt werde. Das Abkommen trage die Unterschrift Ssasonows und des schwedischen Gesandten in Petersburg, Generals Brændström.

* * *

Aus Washington kam vor einigen Tagen die Meldung, dass Präsident Wilson den Vorschlag Caranzas angenommen habe, wonach sämtliche Streitfragen zwischen Amerika und Mexiko einer aus drei Amerikanern und drei Mexikanern bestehenden Schiedskommission zu unterbreiten wären.

Der amerikanische Minister des Aeussern veröffentlicht eine an die mexikanische Regierung gerichtete Note über die Errichtung einer Kommission, in der die Vereinigten Staaten und Mexiko je drei Vertreter haben werden und die unter der Voraussetzung einer spätern Genehmigung der beiden Regierungen die Bedingungen bestimmen wird, unter welchen die Truppen der beiden Länder das Recht haben sollen, die Grenze zu überschreiten. Sie wird ebenfalls den Ursprung der kürzlich erfolgten Einfälle und die dabei übernommenen Verantwortlichkeiten feststellen. Die amerikanische Regierung wünscht, dass diese Kommission auch mit der Regelung der Differenzen zwischen den beiden Ländern beauftragt werden soll.

A. H. Fried schreibt dazu in der „Neuen Zürcher Zeitung“: Mit Recht konnte unlängst der Direktor des Bureaus der panamerikanischen Union, John

---

und nicht nur hier, auch in den angrenzenden Ländern litt man Schaden, auch aus ihnen wurde manches Schöne und Nützliche in den Wirbel hineingerissen und flog und stürzte in die entsetzliche Maschine, so dass auch dort viele Menschen vor Staunen und Schrecken ganz ausser sich gerieten. Da schlug der weise König in sich und seufzte, aber ganz in der Stille: „Wenn ich das gewusst hätte! — Ja, zum Teufel, wenn das so weiter geht, so wird endlich keiner mehr da sein, der zuhört, wenn ich eine Rede halte.“ Darauf lief er hurtig zu seinem Minister und rief: „Ich will, dass das vorbei sei!“ Aber die Maschine mahlte weiter. Am Tage darauf hatte auch der schöne König helle Augenblicke, als er die Kleider wechseln wollte, und sich nichts Rechtes mehr in seinen Schränken fand. Da stöhnte er: „Lieber Gott, mach ein Ende!“ Aber die Maschine mahlte weiter. — Auch überall im Volke hörte man rufen: „Das ist hässlich! Die Maschine soll still stehen!“ Aber die Maschine mahlte weiter. Und auch in den angrenzenden Ländern schrie man überlaut: „Halt! Halt!“ Aber die Maschine mahlte immer weiter. Nur in den Reichen, die weitab lagen und keinen Schaden mehr litten oder gar noch Vorteil gewannen aus der Not der andern, war man es zufrieden und lobte das Schicksal, und viele hatten gar ihre helle Freude. Alle aber beteten doch, dass die Maschine stille stehen möchte, denn sie wussten, was sich ziemt.

Die Maschine war wunderlich. Sie wurde mit den 110,000 Papageien schneller fertig als mit den 90,000 Katrinchen, und siehe, als auch der letzte Papagei in ihr verschwunden war, da stand sie plötzlich stille. Halb betäubt zählte der weise König den Rest seiner Getreuen; es waren noch 6667. „Schreibe die Zahl nieder!“ gebot er hoheitsvoll einem Schreiber, und es geschah. Als er dann das Papier seinem Minister reichte, fand es sich, dass dieser noch weiser war als selbst der König. „Einer liegt im Sterben“, sagte der Minister und machte aus der 7 eine 6. Dann drehte er den Zettel herum, und nun waren es 9999. „10,000“, rief er. „Und alles Auslese! Katrinchenland — Götterland!“ — Alsbald stellte sich der weise König an die Spitze der 9999 und marschierte mit Trompetenschall nach Papageienland, um die Beute zu besehen und den schönen König zu fangen, aber der war auf und davon zu seinem Schwiegervater, und mit der Beute sah es traurig aus. Alles im Papageienlande war zerbrochen, alles zerwühlt, hinter rauchenden Trümmerhaufen kauerten blasse Kinder und verhärmte Frauen, lagen Krüppel und Kranke und halbtote Greise, und überall schwirrten und schrillten Schmähungen und Flüche den Siegern entgegen. Da packte sie ein Grauen, und sie kehrten wieder um.

Als sie wieder daheim waren, hielt der weise König eine lange Rede. „Ruhm, Ehre und das Bewusstsein der eigenen Grösse sind mehr wert als

Barrett schreiben: „Es ist meine innerste Ueberzeugung, dass, wenn nicht der Einfluss der panamerikanischen Union in ihrer internationalen Organisation gewesen wäre, wie sie durch ihren alle Staaten der westlichen Halbkugel vertretenden Verwaltungsrat zum Ausdruck kommt, die Vereinigten Staaten heute in einen langen und undankbaren Krieg mit Mexiko verwickelt wären. . . .“

Nein, die Vermeidung des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist nicht Schwäche, nicht politischer Opportunismus, sondern das Ergebnis eines Systems, das die Sicherung des Friedens auf eine andere Grundlage gestellt hat als auf die Spitze der Bajonette und der politischen Einsicht militärtechnischen Denkens.“

* * *

Und wie ein Vorbote dieses Systems, das künftig die Grundlage aller zwischenstaatlichen Beziehungen bilden muss, wirkt die Kunde, dass am 1. August in London die Ratifikationen des am 3. Mai 1916 (!) abgeschlossenen Uebereinkommens ausgetauscht worden seien, wodurch der englisch-dänische Schiedsgerichtsvertrag vom 25. Oktober 1905 mit fünfjähriger Dauer erneuert wird.

K. W. Sch.

——o——

Zur Richtigstellung der Angelegenheit betreffend Professor Freiherr Karl von Stengel.

Bekanntlich wurden bald nach Veröffentlichung der angeblich von Professor v. Stengel geäusserten Antwort auf die vom „Nederlandschen Anti-Orlog-Raad“ gestellten Fragen, bezüglich Abhaltung einer III. Haager Konferenz, Zweifel an deren Echtheit laut.

Wir haben uns darauf sofort direkt um Aufklärung an das Sekretariat des N. A. O. R. gewandt und darauf folgende Antwort erhalten:

„Bezüglich der verschiedenen Mitteilungen in den in- und ausländischen Zeitungen über die Antwort, welche von dem deutschen Professor v. Stengel, Delegierter Deutschlands bei der ersten Friedenskonferenz, eingereicht sein sollte, als Antwort auf die von dem „Nederlandsche Anti-Orlog-Raad“ gestellten Fragen betreffend der Entwicklung der Friedenskonferenzen nach dem Kriege, kann der Vorstand des N. A. O. R. folgendes mitteilen:

Im April ward vom N. A. O. R. einer Anzahl bedeutenden Personen im In- und Ausland eine Fragenliste zugesandt, in der Hoffnung, am 18. Mai, dem Tag der Eröffnung der ersten Friedenskonferenz im Jahre 1899, eine Sammlung der eingelaufenen Antworten veröffentlichen zu können. Einigen dieser Personen wurden die Fragenlisten in duplo zugesandt, mit der Bitte, das zweite Exemplar ihrerseits Personen, deren Urteil einigermassen wertvoll sein könne, zusenden zu wollen.

Infolge der langsamen und unsicheren Postverbindungen waren vor diesem Datum noch nicht alle Antworten, welche man erwarten konnte, im Besitze des N. A. O. R., und es wurde deshalb beschlossen, am 18. Mai nur eine vorläufige Ausgabe erscheinen zu lassen, welche im Auslande noch nicht in reichem Masse verbreitet wurde.

In dieser Ausgabe befand sich eine Antwort mit der Unterzeichnung „F. H. Stengel, Wien“, in welcher der Einsender erklärte, dass Friedenskonferenzen usw. wertlos sein würden, da deutsches Uebergewicht und deutsche militärische Vorherrschaft künftig wohl für Handhabung des Friedens sorgen würden. — Der Vorstand meinte ehrlichkeitshalber auch diese Antwort in der Sammlung veröffentlichen zu müssen, inmitten der mehr als hundert anderen Antworten, welche eine internationale Auffassung zeigten.

Nachdem aber diese vorläufige Ausgabe erschienen war, ward von zuverlässiger Seite aus Wien vernommen, dass an der angegebenen Adresse dort der Name F. H. Stengel völlig unbekannt sei, und ward die Möglichkeit geäussert, dass hier eine Mystifikation im Spiele sei.

Auf Grund hiervon beschloss der Vorstand des N. A. O. R., in der definitiven englischen und deut-

---

alle Kleinodien der Welt, und — eine Siegesfeier wollen wir dennoch haben.“ Das war der Inhalt der Rede, aber der Worte waren fünftausend und einige. Ein Triumphzug wurde beschlossen, und die Weisen entwarfen ein stattliches Programm. Als man aber daranging, den Zug zusammenzustellen, fand es sich, dass es so ziemlich an allem gebrach. Man flickte, leimte und pappte in fliegender Hast, aber die Erfolge blieben kläglich, und auch der König, der sich als Triumphator herausgeputzt hatte, machte auf seine Umgebung weit mehr den Eindruck eines zerzausten Gockels, nun er stolpernd den Siegeswagen bestieg, welcher im Burghofe seiner harrte. Draussen, auf dem weiten Platze vor der königlichen Behausung stand die Menge der Schaulustigen und wartete geduldig. Sie hatte nichts Festliches an sich, oh nein! Fanfaren ertönten, die gewaltigen Tore öffneten sich mit feierlicher Langsamkeit, und in heldenhafter oder priesterlicher Haltung schritten die Sieger heraus. Bald sah man auch Ross und Wagen und auf den Wagen wohlgeformte Gruppen von Männern und Frauen, welche durch einen Ueberschuss an Würde den Mangel ihres Schmuckes zu ersetzen strebten. Es misslang, und das war schlimm. Hoch über allen thronte der König. Anfangs tat das gute Volk als ob es den ganzen Aufzug sehr schön fände. Als aber der Triumphator unglücklicherweise mit der Stirne gegen eine Verzierung des Torbogens stiess und dabei seine Krone verrückte und verdrückte, sahen sich die Zuschauer unter einander an, und bald las jeder seine Enttäuschung und die eigenen schwermütigen Gedanken in den Augen und Mienen der andern. Da schien es allen, dass ihr Elend, welches sie so gerne für eine Stunde vergessen wollten, verdreifacht und verzehnfacht zu ihnen zurückgekehrt wäre; und es ward zu viel, sie hielten sich nicht länger, und statt des erwarteten Jubels gab es ein herzbrechendes Seufzen, Schluchzen und Jammern. Das war eine gar seltsame Siegesfeier. — Aber in diesem kritischen Augenblicke warfen sich die Weisen des Landes, welche sämtlich bei der Hand waren, mit grosser Geistesgegenwart ins Mittel, liefen und sprangen unter das Volk, schlugen in die Hände, dass es schallte, und riefen und schrien: „Das ist alles Unsinn! Kommt, lasst uns die Maschine putzen!“ Und siehe, da kam wieder Leben in die schlaff gewordenen Gestalten, die Glieder strafften sich, die Tränen versiegten und die Augen wurden wieder hell. „Die Maschine!“ so hiess es. „Habt ihr's gehört? Die weisen Männer haben recht. Sie könnte rosten. Auf! auf! Kommt alle! Kommt sogleich! Ja, lasst uns die Maschine putzen!“

— — — — — — — — — — — —

Blitzblank ist sie geworden!

——o——